



*Mag sein, dass ich bau in der Luft meine Schlösser.
Mag sein, dass mein Gott ist im ganzen nicht da.
Im Traum ist mir heller, im Traum ist mir besser
im Traum ist der Himmel noch blauer als blau.
Mag sein, dass ich werd' mein Ziel nicht erreichen.
Mag sein, dass mein Schiff wird nicht kommen zum
Steg.
S'geht mir nicht darum, ich soll was erreichen.
S'geht mir um den Gang auf einem sonnigen Weg.*

Josef Papiernikoff, 1924

Sehr geehrte Damen und Herren,

Mein Name ist Reuven Moskovitz – ein Mensch, der sich ungerne Holocaust-Überlebender nennt. Gott sei Dank, für mich und für andere Millionen Juden ist die nationalsozialistische Schreckensherrschaft kein Holocaust gewesen, sondern eine bittere Verfolgungszeit, die bis zum Kriegsende gedauert hat. Nach meiner Befreiung durch die Rote Armee bin ich nach Palästina/Israel ausgewandert, mit einem eindeutig klaren Bewusstsein: Mein Leben stelle ich dem Frieden, der Menschenliebe und der Gerechtigkeit zur Verfügung. Das Bild von Käthe Kollwitz: „Nie wieder Krieg!“ - eine Frau mit mahndem hochgerecktem Arm - verfolgt mich mein ganzes Leben, auch in Augenblicken des Frustes und der Enttäuschungen.

Aus meinen Erfahrungen mit anderen Überlebenden aus der Friedensbewegung Israels seit 1949 habe ich gemerkt, dass nicht alle dieselben Schlussfolgerungen gezogen haben aus dem Leiden, der Vertreibung und der Verfolgung. Die meisten haben das Trauma nie verdrängen können und entwickelten Gefühle des Hasses und der Rache, nicht unbedingt gegen die noch lebenden Nazis und Neo-Nazis, sondern gegen die palästinensischen Nachbarn und Feinde, die als Stellvertreter für die Nazis gehasst und verfolgt wurden, an denen wir uns nicht rächen konnten. Es sind diejenigen, die sich an das Leiden, die Verfolgung und Vertreibung klammern und ihre Gefühle von Hass auf die arabischen Nachbarn projizieren. Nicht wenige deutsche Freunde werden sogar als Feinde verunglimpft, wenn sie sich nicht mit der in Israel herrschenden Meinung - wir sind die ewigen Opfer - gleichschalten.

Seit Anfang meines Lebens in meiner neuen Heimat Israel konnte ich nichts anfangen mit der fortdauernden Losung: „Nie vergessen, nie verzeihen“. Ich habe gelernt, dass Erinnerung wichtig ist – manches muss man auch verarbeiten und vergessen. Mit „Nie verzeihen“ konnte ich nichts anfangen, weil ich aus meinem Judentum gelernt habe, dass Gott ein immer Verzeihender ist, und dass in einer Welt, die nicht zu verzeihen lernt, man nicht überleben kann. So gehöre ich zu denjenigen Überlebenden, die aus dem Holocaust die Schlussfolgerung gezogen haben: Immer versuchen zu verzeihen und einem Spruch unserer Weisen zu entsprechen: „Ein Held ist nicht jemand, der seine Feinde umbringt, sondern jemand, der sich ohne Unterlass bemüht, die Feinde zu Freunden zu machen“. Meinen Freunden aus der Friedensbewegung und mir ist es gelungen, den Hass zu überwinden und sich der Liebe und der Versöhnung zuzuwenden. Diese Tatsache hat mich vor etwa 40 Jahren dazu getrieben, nach Deutschland zu kommen mit dem Versuch, eine nach

meiner Meinung schwere Krankheit in Deutschland zu heilen. Die Krankheit, sich immer als Täter zu fühlen, verpflichtet dazu, die israelische Politik in Schutz zu nehmen, auch wenn sie nicht mit dem humanistischen, demokratischen und christlichen Glauben vereinbar ist.

Ich bin 83 Jahre alt und noch glaube ich, dass trotz Enttäuschungen und Verleumdungen die Bereitschaft zu verzeihen eine der wichtigen Voraussetzungen für Frieden ist in dieser zerstrittenen und verfeindeten Welt.

In meinen letzten Lebensjahren versuche ich, meine Botschaft des Übergangs von Sühne zur Versöhnung und von Versöhnung zur Vergebung zu bringen. Bei meinen Begegnungen in Gemeinden, Akademien und Schulen registriere ich eine unerwartete Überraschung und Verlegenheit bei den Zuhörern: Wie kann ein Überlebender so reden? Ich antworte darauf mit dem Satz von Antigone: „Nicht mit zu hassen, mit zu lieben bin ich da“. Diese Botschaft liegt mir schon seit sehr vielen Jahren am Herzen.

Besorgt vom anhaltenden Schweigen vieler Deutscher, die geblendet sind von der Angst, als Antisemit verunglimpft zu werden, kam ich auf die Idee, in der Zeit, welche mir und anderen Gleichgesinnten noch geblieben ist, einen Appell an all diejenigen zu richten, die noch bereit sind, den Blickwinkel zu wechseln, um neue Perspektiven zu entdecken, ihre Augen zu öffnen, um endlich wahrzunehmen, dass die Politik meines Staates Israel keine Friedenspolitik ist und dass der Konflikt in meinem Land sehr mit der deutschen Vergangenheit verbunden ist. Die Deutschen tragen dadurch eine besondere Verantwortung.

Deswegen der Appell an die Schulen, Akademien, Gemeinden und andere Bildungsinstitutionen, mich und andere Zeitzeugen und jüdische, israelische und palästinensische Nachkömmlinge von Zeitzeugen einzuladen, um neue Perspektiven für Frieden und friedliches Zusammenleben aufzuzeigen. In einer Zeit der Robotisierung der Menschheit scheint es mir dringend notwendig zu sein, festgefahrene Wege zu verlassen, mit dem Versuch, umzukehren zu Werten, die diese Welt noch retten können.

Mit freundlichen Grüßen

Reuven Moskovitz

Berlin, Dezember 2011

Reuven Moskovitz ist Historiker und Mitbegründer des Friedensdorfes Neve Shalom/Wahat Salam in Israel, eine Siedlung in der israelische Juden und Palästinenser zusammenleben. Er war Sekretär der Bewegung für Frieden und Sicherheit in Israel. Seit mehreren Jahrzehnten ist er aktiv in der Friedensbewegung und um die Verständigung und Aussöhnung zwischen Palästinensern und Israeli, aber auch um die deutsch-israelische Versöhnung bemüht. Er ist Preisträger des Mount Sion Award 2001, des internationalen Aachener Friedenspreises 2003 und des Amos-Preises 2011. Von seinem Buch „Der lange Weg zum Frieden“ gibt es die sechste Auflage. Ende September 2010 war Reuven Moskovitz mit dem Segler „Irene“ unter britischer Flagge mit 7 anderen jüdischen Teilnehmern der „European Jews for a Just Peace“ nach Gaza unterwegs. Dieses kleine Boot wurde von 10 israelischen Schiffen abgefangen.

Zur Kontaktaufnahme bitte ich Sie, sich bei Frau Anna Van Dyck zu melden:
E-mail: hanja.vandyck@t-online.de
